

Hammer, Meißel und Feingefühl: Wenn künstliche Gelenke das Leben verändern

Neue Hüfte, neues Leben: Das Fast-Track-Konzept im Krankenhaus Tabea bringt Menschen schon am OP-Tag wieder auf die Beine.

Wiebe Bökemeier

Hamburg. Wackelschritte am Rollator, wochenlange Bettruhe. Wer an eine Hüft-OP denkt, hat oft genau dieses Bild vor Augen. Dr. Verena Hilgen-Daneshi räumt damit auf. Die Chefärztin am Zentrum für Orthopädische Chirurgie im Krankenhaus Tabea operiert gemeinsam mit Oberarzt Dr. Marius Junker täglich Hüft- und Knieprothesen und erlebt, wie Patientinnen und Patienten oft schon wenige Stunden nach dem Eingriff wieder auf den Beinen stehen. „Am nächsten Tag Visite mache und die Menschen sagen: ‚Ich bin gestern schon dreimal aufgestanden und gelaufen‘“, sagt Hilgen-Daneshi.

Über 400.000 Hüft- und Knieprothesen werden in Deutschland jährlich eingesetzt, Tendenz steigend. Junker sieht mehrere Ursachen: eine alternde Gesellschaft, zunehmende Arthrose durch Le-

bensstil, aber auch eine wachsende Erfolgsbilanz. Schon 2007 wurde die Hüftendoprothese zur „Operation des Jahrhunderts“ ausgerufen. „Wir sehen, was wir mit den Eingriffen erreichen können und wie sehr wir den Betroffenen damit helfen“, sagt Junker.

Hilgen-Daneshi nennt ihre wichtigsten Werkzeuge „Herz und Hammer“. Das Krankenhaus ist seit 2013 als Endoprothetikzentrum der Maximalversorgung zertifiziert – das höchste Qualitätssiegel im Bereich der Gelenkchirurgie. Jeder Prozess, vom Erstkontakt bis zur Nachbehandlung, wird jährlich auditiert.

Was im OP selbstverständlich wirkt, war es lange nicht: eine Frau als Chefärztin. Noch heute komme es vor, dass Leute fragen: „Und wann kommt der Arzt?“ Hilgen-Daneshi, selbst Mutter, ermutigt Kolleginnen: „Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist möglich, auch in der Chirurgie. Keine Frau muss da zurückstecken.“ Junker, Vater zweier Töchter, sieht das genauso: „Ich schätze sehr, dass das bei uns wirklich gelebt wird.“

Für die Technik im Operationsaal ist Junker zuständig – seine Leidenschaft gilt der roboterassistierten Kniechirurgie. Dabei unterstützt der Roboter den Chirurgen, die zuvor festgelegten Schritte besonders präzise umzusetzen. „Die Genauigkeit, mit der wir das um-



setzen können, finde ich faszinierend“, sagt er. Das Herzstück ihrer Arbeit ist das Fast-Track-Konzept: ein ganzheitliches Behandlungsprogramm, das Wochen vor dem Eingriff beginnt. Patientinnen und Patienten erhalten Informationsbroschüren, besuchen Schulungen und trainieren vorab gezielt, um fit zu sein.

Während der OP setzen die Narkoseärztinnen und -ärzte ultraschallgesteuerte sensible Nervenblockaden: „Die Haut ist taub, die Motorik funktioniert. Das minimiert Opiate und damit Übelkeit nach der Narkose“, erklärt Hilgen-Daneshi. Hinzu kommen Kohlenhydratdrinks vor dem Eingriff, Ei-

weißshakes danach. Was es nicht gibt: Drainagen, Katheter oder Infusionen, die Menschen im Bett halten. Stattdessen reichen Pflaster und ein Patiententagebuch mit Mobilisationszielen. Tag eins: zwei Stunden außerhalb des Bettes. Tag drei: acht Stunden, normaler Alltag.

Auf dem Stationsflur hängen farbige Poster mit Pfeilen, Start und Ziel markiert. Manche machen daraus einen Wettbewerb mit der Zimmernachbarin. „Aber schon nach drei, vier Tagen können alle nach Hause gehen“, so Hilgen-Daneshi. Auf ihrer Station entstehen immer wieder Freundschaften, beobachtet sie. Manche

Dr. Verena Hilgen-Daneshi und Dr. Marius Junker im Tabea Krankenhaus in Hamburg-Blankenese. Roland Magunia

lernen sich beim Vorbereitungsseminar kennen und treffen sich später in der Reha. Hilgen-Daneshi erinnert sich an eine Postkarte aus einer Rehaklinik: vier Patientinnen, alle in derselben Woche von ihr operiert. Der Satz, den sie einander zugerufen hatten: „Haben Sie auch ein Gelenk von Dr. Hilgen-Daneshi?“

Auch jüngere Menschen sind betroffen. Zwar braucht nur ein kleiner Anteil unter 45 Jahren ein künstliches Gelenk, doch die Zahl steigt. Anatomische Besonderheiten wie Hüft dysplasie können die Arthrose ebenso beschleunigen wie Extremsport auf der einen und Bewegungsmangel mit Übergewicht auf der anderen Seite. Moderne Implantate halten heute bis zu 20 Jahre, und wenn einzelne Komponenten ersetzt werden müssen, ist das auch mehrfach möglich. „Es gibt nicht dreimal und dann ist Ende“, betont Hilgen-Daneshi. „Wer sich fragt, ob im hohen Alter überhaupt noch operiert werden kann: Meine älteste Patientin war 93. Und fuhr danach mit dem Wohnmobil durch Europa.“

Der Podcast



In diesem Podcast von Hamburger Abendblatt und dem Verband freigemeinnütziger Krankenhäuser in Hamburg e.V. (Die Freien) spricht Wiebe Bökemeier alle zwei Wochen



mit einem Beschäftigten über die vielfältige und spannende

Arbeit im Mikrokosmos Krankenhaus.

Sie finden die aktuelle Folge der Podcastreihe auf www.abendblatt.de/podcast/.

Oder richten Sie die Kamera Ihres Smartphones oder Tablets auf diesen QR-Code, so werden Sie automatisch zum Podcast geführt und können ihn anhören.